

Christoph Strawe

Money makes the world go round? Von der notwendigen Sozialbindung des Geldes¹

FINANZKRISEN

Asienkrise, katastrophale Lage der russischen Finanzen, Einbrüche der Börsenkurse, die Beinahe-Pleite eines großen amerikanischen Risikoanlagefonds (sogenannter Hedge Fonds), drohende Finanzkrise in Brasilien: so oder ähnlich lauten Schlagzeilen, die deutlich machen, in welchem Maße das Schicksal ganzer Erdteile, ja letztlich der ganzen Welt von der Entwicklung der globalen Geldverhältnisse abhängig ist.

Manchem Zeitungsleser mag durch solche Nachrichten erst bewußt worden sein, daß diese Geldverhältnisse ein gewisses Eigenleben führen, daß die auf der Suche nach Zins- und Wechselkursgewinnen frei um den Globus vagabundierenden Geldmassen, gegen die selbst Notenbanken kaum ankommen, große Risiken mit sich bringen und ganze Volkswirtschaften in den Abgrund zu stürzen drohen. So begann die Asienkrise damit, daß die großen Spekulanten die thailändische Währung abstießen, bis die thailändische Zentralbank schließlich den bis dahin an den Dollar gebundenen Wechselkurs freigeben mußte. Der Kurs „Baht“ stürzte in den Keller, 20 Mrd. Dollar, die zu seiner Stützung investiert worden waren, waren verloren.

Von politischer Seite war - ausgelöst durch solche Entwicklungen - wieder häufiger von der Notwendigkeit einer gewissen Regulierung der internationalen Finanzmärkte die Rede, deren Liberalisierung doch wenig zuvor noch als „Fortschritt“ gefeiert worden war. Dabei muß man wissen, daß allein auf den Devisenmärkten täglich rund 1,5 Billionen Dollar bewegt werden.

Die Bändigung des Geldwesens steht offenbar an. Ihr wirken aber zugleich mächtige Interessen entgegen. Die Welt ist, wie der Chef des Internationalen Währungsfonds Michel Camdessus einmal bemerkte, in den Händen „dieser Burschen“, womit er die großen Spekulanten meinte. Aber auch die unzureichenden Begriffe, die wir uns vom Geldwesen machen, behindern dessen Erneuerung.

Was ist überhaupt Geld? - „Money makes the world go round“ oder: „Ohne Moos nichts los“. Schnoddrige Redensarten, aber sie beruhen auf Wahrheit! Wo es an Geld fehlt, verodet das soziale Leben, vorhandenes Geld dagegen läßt es aufblühen wie ein warmer Regen. Daher scheint es so, als ob dem Geld als solchem eine mystische Kraft innewohnte, Reichtum und Überfluß zu erzeugen. An sich kann unser heutiges Geld aber keinen Wert darstellen, sondern nur der Repräsentant wirklicher Werte sein, die im wirtschaftlichen Leistungsprozeß geschaffen werden. Dagobert Duck, jene Walt-Disney-Figur, an der viele Börsianer als Kinder prägende Vorstellungen über das Geld erworben haben, müßte auf seinen Geldbergen verhungern, wenn es rein gar nichts zu kaufen gäbe.

¹ Zuerst veröffentlicht in: Die Drei. Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben. Stuttgart. Heft 11/November 1998.

Wer sich mit dem Thema „Geld“ vertieft auseinandersetzen will, findet eine hervorragenden Einstieg in dem Buch von Udo Herrmannstorfer: Scheinmarktwirtschaft. Arbeit, Boden, Kapital und die Globalisierung der Wirtschaft. 3. Aufl. Stuttgart 1997 (Kapitel: Zur sozialorganischen Bewältigung des Geldwesens). Das Buch greift - wie auch der vorliegende Artikel - Arbeitsansätze und Anregungen R. Steiners auf, die beispielsweise in seinem Buch „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft“ von 1919 (GA-Nr. 23) und seinem sogenannten Nationalökonomischen Kurs von 1922 (GA 340) zu finden sind. Außerdem gibt es eine recht umfangreiche an Steiner anschließende Literatur, bei der Namen wie H.G. Schweppenhäuser, W. Schmundt und B. Hardorp zu nennen sind. Eine kritische Würdigung dieser Literatur ist an dieser Stelle nicht möglich.

ARBEITSTEILUNG - GELD ALS TAUSCHVERMITTLER UND MAß DER WERTE

Der Ursprungsort des Geldes wird vielfach in den Kultstätten der alten Theokratien gesehen. Dort rechnen Priester Opfergaben in Quanta von Edelmetallen - Gold und Silber - um und machen sie damit vergleichbar. Sie schaffen damit das Geld als Maß der Werte, welches, einmal entstanden, auch als Tausch-, Zahlungs- und Wertspeicherungsmittel verwendet werden kann.

Damit wächst nach und nach den Edelmetallen im gesellschaftlichen Leben eine doppelte Rolle zu: Einerseits sind sie Güter (Waren), aus denen z.B. Schmuck hergestellt werden kann. Andererseits dienen sie als Geld, d.h. als allgemeines Äquivalent für alle Güter und Dienste, deren Wert sie in ihrem Eigenwert ausdrücken und spiegeln. Geschichtlich gab es übrigens auch andere Realwerte, die als Äquivalentwaren dienten, wie Rinder, Kaurimuscheln, Teeziegel u.a. Schon die Praktikabilität sprach jedoch für das haltbare Edelmetall, dessen Volumen in Relation zum Wert gering war und sich beliebig ausmünzen ließ. Insofern ist das Geld in seiner Frühzeit tatsächlich noch Ware. Es ist sozusagen durch seinen eigenen Realwert gedeckt. Hat man Gold, dann weiß man, was man hat.

In einer Selbstversorgungswirtschaft ist Geld unnötig. Man produziert für sich: das Produzierte ist das Einkommen. Erst die Arbeitsteilung macht Tausch möglich und notwendig, weil schließlich niemand mehr von den Produkten seiner eigenen Arbeit leben kann, sondern auf die Leistungen anderer angewiesen und selber nur noch für andere tätig ist. Das Geld stellt nun für diese Tauschwirtschaft eine unglaubliche Erleichterung dar: Durch die Zwischenmetamorphose in das ausgemünzte Edelmetall wird jede beliebige Ware mit jeder beliebigen anderen tauschbar. Beim Naturaltausch muß ich einen Tauschpartner finden, der gerade das anzubieten hat, was ich brauche, und der gerade das braucht, was ich anzubieten habe. Beim Kaufen und Verkaufen kann jeder, der überhaupt etwas anzubieten hat und selber etwas braucht, mein Partner sein. Diese „Alchemie“ des Geldes stimuliert die Weiterentwicklung der Arbeitsteilung ganz ungeheuer. Denn dadurch erst wird die Sicherheit geschaffen, die es dem einzelnen ermöglicht, sich ganz auf eine bestimmte Aufgabe zu spezialisieren.

„VERGEISTIGUNG“ DES GELDES

In dem gleichen Maße, in dem durch die Arbeitsteilung der materielle Reichtum zunimmt, dessen Repräsentant das Geld ist, wird dieses Geld selber immer immaterieller, „geistiger“: Es löst sich ab von der materiellen Grundlage, auf der es zunächst ruhte. Dieser Prozeß beginnt mit der Ausgabe von Scheidemünzen, deren Nennwert den Metallwert immer weiter übersteigt. Beim Papiergeld sind Nennwert und Materialwert so gut wie vollständig voneinander getrennt. Zunächst gilt das Papiergeld aber immer noch als Repräsentant des Sachgeldes: Das Vertrauen auf seinen Wert bleibt an die Garantie gebunden, für das Papier wieder Edelmetall einlösen zu können. Dadurch erscheint Gold immer noch als die letztinstanzliche Deckung des Geldes. Jedoch spätestens mit der Aufhebung der Dollar-Gold-Standards 1971 wird dieser Vorstellung des Geldes als einer Art Ware oder Gut die letzte Grundlage entzogen.

Worin aber besteht dann die „Deckung“ des Geldes? Sehen wir genauer hin: In der Arbeitsteilung erbringen wir Leistungen füreinander. Indem der einzelne etwas leistet, entsteht zugleich ein Anspruch auf den Bezug von Gegenleistungen, der im Geld dokumentiert wird. Geld ist so betrachtet, keine Ware mehr, sondern ein Rechtsmittel. Im Grunde verbuchen wir über das Geld Leistungen und Forderungen, die aufgrund dieser Leistungen entstehen. Im Buchgeld (Giralgeld) wird dieser Charakter des Geldes besonders deutlich: auf dem Bankkonto ist nichts Materielles deponiert, sondern es werden Guthaben dokumentiert.

Die Deckung aller Guthaben besteht in der Gesamtheit der wirtschaftlichen Leistungen, die Menschen durch ihre Tüchtigkeit und Initiative füreinander erbringen. - Wenn dem umlaufenden Geld nicht im erforderlichen Maße in der Gegenwart verfügbare Leistungen gegenüberstehen, muß es sich deshalb entwerten, also Teuerung eintreten.

KAUFEN: DIE FRAGE NACH DEM FAIREN PREIS

Wo Güter und Leistungen gegen Geld getauscht, Geld wieder für Güter ausgegeben wird, tritt es als Kaufgeld auf. Mit dieser Rolle des Geldes als Kaufgeld ist die Frage nach den Preisen der verkauften und gekauften Güter verbunden. Sind diese Preise so, daß sie ein gerechtes Verhältnis von Leistung und Gegenleistung ermöglichen? Sind sie so, daß alles Benötigte produziert und alles Produzierte gekauft werden kann? Sind sie so, daß alle Beteiligten auf ihre Kosten kommen und versorgt sind? - Es zeigt sich heute immer mehr, z.B. an ungerechten Preisrelationen im Welthandel, daß diese Fragen nicht einfach vom Angebot-Nachfrage-Mechanismus des Marktes beantwortet werden, sondern daß ihre Bewältigung eine bewußte gestalterische Zusammenarbeit der Wirtschaftspartner erforderlich macht.

SPAREN, WERTSPEICHERUNG, GELDFLUß

Ein Teil des eingenommenen Geldes wird nun nicht zum Kauf verwandt, sondern gespart. Was im Hinblick auf den einzelnen eine Tugend sein mag, die Sparsamkeit, führt aber gesamtgesellschaftlich zunächst zu einem Problem: Gespartes Geld wird der Zirkulation entzogen und steht als Kaufkraft nicht zur Verfügung. Während das Kaufen und Verkaufen einen permanenten Fluß des Geldes bewirkt, führt das Horten des Geldes zu einer Stauung: Wenn ein Teil der ja als Äquivalentausdruck für real geschaffene Güter und erbrachte Leistungen entstandenen Guthaben nicht wieder in Realgüter umgesetzt werden, müssen sich Güter als unverkäuflich erweisen, muß das Wirtschaftsleben schließlich darniederliegen. Damit müßte aber letztlich auch der Sparer sein Ziel, die Erhaltung des Werts seines Geldes, verfehlen. Korn kann man für magere Jahre real aufspeichern, Geld dagegen ist nichts, wenn ihm das reale Äquivalent mangelt.

Nun stecken wir natürlich das Geld heute als Sparer nicht in den Strumpf und legen es auch nicht auf die „hohe Kante“ (des Himmelbetts), sondern tragen es zur Bank. Dort geschieht etwas mit dem Geld, was der gekennzeichneten Zirkulationsstörung entgegenwirkt.

KREDITFUNKTION

Dieses Geschehen ist die Umwandlung des gesparten Geldes in Kredit. Geld wird verliehen an Menschen mit unternehmerischer Initiative, die es wieder in die Zirkulation bringen und durch ihre Fähigkeiten, durch ihr geistig-schöpferisches Potential den Wert des Geldes nicht nur erhalten, sondern mehr daraus machen, als vorher da war. Es entstehen Überschüsse, der gesellschaftliche Reichtum wächst. (Das ist bei Konsumkrediten im Gegensatz zu produktiven Krediten nicht der Fall; hier findet einfach ein Vorgriff, ein Zukunftsverzehr, statt.)

Jeder Kredit ist naturgemäß mit Risiko behaftet, weil er nicht durch gegenwärtige vorhandene, sondern zukünftig zu erbringende Leistungen gedeckt ist. Das Wort „Kredit“ kommt von credere (glauben). Dieser Glaube an die Kraft der Initiative versetzt aber wahrhaftig Berge: Das Kreditwesen lockt Fähigkeiten und Initiativen hervor: Kreditwirtschaft ist mehr als Tauschwirtschaft. Sie ist Fähigkeitenwirtschaft, - die eine ungeheure Steigerung des Wohlstands ermöglicht.

Das Fehlen bezahlbarer Kredite treibt jede Wirtschaft in den Niedergang. Viele Schwellenländer haben heute nur die Wahl zwischen Pest und Cholera: Um ihre „weichen“ Währungen zu stützen, ausländisches Kapital im Lande zu halten oder zurückzuholen, locken sie mit hohen Zinsen, die zugleich inländische wirtschaftliche Initiative behindern, ja ersticken.

ÖKONOMISCHE NOTWENDIGKEIT DES SCHENKENS

Das durch unternehmerische Tätigkeit Erzeugte ermöglicht nicht nur die Rückzahlung und Verzinsung der Kredite, nicht nur neue Investitionen. Das geschaffene „Mehr“ steht zur freien Verfügung, kann verschenkt werden. Daß Geld nicht nur zum Kaufen oder Verleihen, sondern auch zum Schenken dienen kann, klingt banal, ist aber ökonomisch höchst relevant.

Jeder Mensch muß sich als Kind von seinen Eltern beschenken lassen, bevor er später selber beruflich etwas leisten kann. Alte, Kranke und Bedürftige sind auf Schenkung angewiesen. Die gesamte Bildung und Kultur lebt letztlich von Schenkung, wie immer die konkrete Form aussehen mag, in der wir Kulturleistungen entgelten: Die Steuerfinanzierung der Kultur ist eine Art vom Staat veranlaßte Zwangsschenkung. Kulturarbeiter brauchen ihren Anteil an der wirtschaftlichen Wertschöpfung, obwohl ihre Leistungen für eine Gegenwartsbetrachtung keine Relevanz für die materielle Produktion haben. Sie sind daher, wie R. Steiner einmal formulierte, „reine Verbraucher“. Was der Lehrer am Schüler leistet, ist nicht unmittelbar zurechenbar, sondern der pädagogische Prozeß lebt vom „Prinzip Hoffnung“.

Wir rechnen das Schenken meist gar nicht zum Wirtschaftsleben, weil wir meinen, durch Schenken gehe bloß etwas verloren. In Wirklichkeit sind aber Schenkungen langfristig, im Hinblick auf die Zukunft, die wirtschaftlich produktivste Verwendung von Geld. Das Geistesleben ist der Springquell aller Fähigkeiten. Denn durch die Pflege des geistigen Lebens wird die zukünftige wirtschaftliche Produktivitätsentwicklung erst ermöglicht. Alle Produktivität ist Frucht der Anwendung von Geist auf Arbeit. In jeder Scannerkasse eines Einzelhandelsgeschäfts ist die menschliche Intelligenz real anwesend, welche die mathematischen Grundlagen der Datenverarbeitung oder die Voraussetzungen zur Herstellung von Mikrochips geschaffen hat. Darüberhinaus verleiht erst ein vielgestaltiges geistiges Leben der wirtschaftlichen Tätigkeit jenen Sinn, der im selbstzweckhaften materiellen Wachstum nicht liegen kann.

GELD- UND BANKWESEN: THERAPIEBEDÜRFTIG

Eine besondere Rolle für das Geldwesen kommt den Banken zu. Ihre Aufgabe bestünde u.a. darin, den Zugang fähiger Menschen zu dem Geld zu erleichtern, mit dem sie unternehmerisch für ihre Mitmenschen tätig sein können. Die Absicherung von Krediten liegt letztlich in der richtigen Erkenntnis der Fähigkeiten des Kreditnehmers, die mehr wiegen als alle sogenannten dinglichen Sicherheiten (Hypotheken, Bürgschaften, Abtretung von Eigentum und Forderungen usw.). Auf letztere aber setzen heute die Banken primär. Das heißt in der Tendenz: Nur wer bereits hat, dem wird gegeben.

Ein gesundes, d.h. sozial eingebundenes Geldwesen muß in der richtigen Weise Kaufen, Leihen und Schenken ermöglichen. Aber unser heutiges Geldwesen ist nicht wirklich gesund. Es hat sich gegenüber Wirtschaft und Gesellschaft, der es selbstlos dienen müßte, weitgehend verselbständigt. Heute wird Geld oft nicht als Mittel wirtschaftlicher Tätigkeit verstanden, sondern die wirtschaftliche Tätigkeit als Mittel des Geldverdienens und der Geldvermehrung. Der „shareholder value“, der Gewinn der Aktionäre, wird immer mehr zum einzigen Maßstab. Und die Banken sehen im Kreditwesen ein sogenanntes Eigengeschäft, dessen Erfolg allein an der eigenen Rendite gemessen wird. Da sich mit Anlagefonds und ähnlichem bessere Geschäfte machen lassen als mit „normalen“ Krediten, fassen die Banken das Kreditgeschäft nur noch mit spitzen Fingern an. Das Kapital beginnt, sich der Wirtschaft geradezu zu verweigern.

GELD IST KEINE WARE MEHR

Diese Probleme sind, wie bereits angedeutet wurde, dadurch mit bedingt, daß wir in unserem Geldverständnis die Emanzipation des Geldes vom Stoff noch nicht richtig realisiert haben, sondern immer noch so tun, als sei Geld Ware - wie zu Zeiten des Sachgeldes, z.B. der Edelmetalle. - Waren kann man kaufen und verkaufen, sie haben einen Preis.

So fassen wir heute den Zins als eine Art Preis des Geldes auf, der sich wie der Preis an-

derer Waren in der Marktwirtschaft nach Angebot und Nachfrage richtet. Banken verstehen sich daher als Einrichtungen, die mit Geld ebenso Handel treiben wie andere Unternehmen mit Gebrauchsgütern. Hat sich Geld durch Verzinsung vermehrt, so kann auf die vermehrte Summe wiederum Zins aufgeschlagen werden. Wir haben dann den sogenannten Zinseszinsseffekt. Das führt zu der absurden Rechnung, daß ein von Joseph zur Zeit seines Sohnes Jesus mit 5% Zinsen angelegter Pfennig theoretisch einen Wert angenommen haben müßte, der den einer Goldkugel vom Volumen unseres Planeten um ein Vielfaches übersteigt.

Der wahre Wert des Geldes kann jedoch, wie wir sahen, immer nur in den Realleistungen bestehen, die Menschen in der Arbeitsteilung füreinander erbringen. Geld als solches „arbeitet“ nicht, auch wenn die Bankenwerbung dies noch so oft behaupten mag. In Wahrheit kann sich Geld daher nur in dem Maße vermehren, in dem sich die Masse der Realgüter, der wirkliche Reichtum, vermehrt. Weil das so ist, haben wir in der Geschichte immer wieder Geldentwertung und Währungsschnitte erleben müssen, welche die Geldluftblasen zum Platzen brachten.

ALTERNDES GELD, KREDITSICHERUNG

Solange wir Geld nur horten, dürfte es eigentlich nicht mehr werden, es müßte weniger werden, es müßte sich abzinsen! (Man kann auch sagen: es müßte altern.)² Denn die Realgüter und Leistungen, deren Stellvertreterwert das Geld ist, nutzen sich ja ab und werden verbraucht. Die Erhaltung des Geldwerts für den Sparer kommt in Wirklichkeit gar nicht dadurch zustande, daß das alte Geld „aufbewahrt“ wird - der Wert dieses alten Geldes müßte vielmehr nach und nach verschwinden. Erhalten wird der Geldwert in Wahrheit dadurch, daß dem Abbau ein neuer Aufbau des Geldwerts entspricht. Er kommt dadurch zustande, daß mit dem geliehenen Geld des Sparers Neues geleistet wird. Im Grunde handelt es sich um die Entstehung von neuem, „jungem“ Geld als dem Ausdruck dieser neuen Leistungen. Und der Zins, den der Sparer bekommt, ist in Wahrheit ein Teil des Ertrages, der mit dem geliehenen Geld neu erwirtschaftet wird! Geld kann eben letztlich nicht sicherer sein, als der arbeitsteilige Leistungsprozeß, in dem es zirkuliert.

Das Geldwesen wird nur dann gesundend und heilsam wirken, wenn es gelingt, Formen im Umgang mit Geld zu finden, die dieser Realität Rechnung tragen.³ Sonst werden sich notwendige Anpassungsprozesse - wie bereits in der Vergangenheit - nur durch Krisen und Katastrophen vollziehen können.

Der Zinsanspruch des Geldes darf nicht die Wirtschaft bedrücken und aussaugen. Vielmehr müssen Formen der Partnerschaft zwischen Kreditgebern und Kreditnehmern entwickelt werden, die auch eine faire Lösung der Risikofrage beinhalten, - z.B. durch die Schaffung von Kreditsicherungsfonds, an denen sich beide Seiten beteiligen.

Bei der Erneuerung des Geldwesens muß auch die Frage angegangen werden, wie immer wieder freie Mittel für Schenkungen an das Kulturleben fließen können. Denn im Geistesleben werden jene Fähigkeiten entwickelt und gepflegt, die heute die einzige noch mögliche „Golddeckung“ des Geldes darstellen.

DER WIRTSCHAFTENDE IST DER DUMME

Daß diese Mittel heute nicht frei werden, hängt nicht zuletzt damit zusammen, daß in der Zeit der Herausbildung der modernen Wirtschaft eine verhängnisvolle Grundentscheidung getroffen wurde, die Entscheidung nämlich, daß Unternehmen nur den Kapitalanlegern gehören: Deshalb klebt der Gewinn am Kapitaleigentum wie an einer Fliegenfalle.

Verdientes Geld hat die Tendenz, sich immer wieder in neue Geldanlagen zu investieren und damit immer größere Vermögensballungen zu erzeugen. Daß solche „Investitionen“

² Den Gedanken des alternden Geldes vertrat nicht nur R. Steiner, sondern vor allem auch Silvio Gesell („Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“). Zu den Unterschieden der beiden Ansätze siehe z.B. Herrmannstorfer, a. a. O., S. 178f.

³ Der Frage, wie das geldtechnisch aussehen könnte, kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Näheres findet man beispielsweise in dem bereits angeführten Buch „Scheinmarktwirtschaft“.

keine realen wirtschaftlichen Versorgungsleistungen auslösen, bemerken wir schon gar nicht mehr. Wertpapiere können ihrerseits von den Banken als „Sicherheiten“ für Kredite akzeptiert werden, die wiederum in spekulative Kreisläufe fließen. Das Finanzsystem wird auf diese Weise einem Kartenhaus immer ähnlicher. Mit Finanzspekulationen, Aktien- und sogenannten Derivatgeschäften (d.h. Wetten auf den künftigen Kurs einer Aktie oder einer Währung) lassen sich höhere Renditen erzielen als mit normaler wirtschaftlicher Tätigkeit: Der ehrlich Wirtschaftende ist dabei der Dumme. Daß es auch ein hohes Verlustrisiko gibt, wurde lange verdrängt, zumal ständig neue Anlageformen dafür sorgten, daß das Kartenhaus längere Zeit „stabil“ blieb.

Die globalen Geldströme haben sich menschlicher Kontrolle weitgehend entzogen. Sie sind sozialbindungslos geworden. Nicht wir steuern die Geldprozesse, wir werden von ihnen - wie von einer unsichtbaren Hand - gesteuert.

Wie bändigen wir das Geld? Wie kann zunächst ein Minimum an vernünftiger Regulierung der Finanzmärkte geleistet werden, wie es heute beispielsweise von Politikern wie Lafontaine gefordert wird? Wie kommen wir darüber hinaus zur Entwicklung eines Geldwesens, das brüderlicher wirtschaftlicher Zusammenarbeit dient?

DEN EIGENEN HANDLUNGSRAUM ENTDECKEN

Auch wenn die Änderung der Verhältnisse im Großen angesichts der Macht des Geldes wie eine schier unlösbare Aufgabe erscheint: Zu einer Erneuerung des Geldwesens an Haupt und Gliedern gibt es letztlich keine vernünftige Alternative. Jeder kann selber beginnen, zunächst seinen eigenen Handlungsraum auszuschöpfen: indem er sich an zivilgesellschaftlichen Initiativen für die Dämpfung und schließlich Beseitigung der Spekulation beteiligt - und indem er anders umgeht mit seinem eigenen Geld, - und es zum Beispiel so anlegt, daß es in ökologische und sozial sinnvollen Zusammenhängen Verwendung findet. Die GLS- und Ökobank (siehe <http://www.gls.de>) oder die Beteiligungsgesellschaft „s-inn“ (siehe <http://www.s-inn-beteiligung.de>) können hierzu sicherlich Vorschläge machen.